



Allerhand So Lehr- als Geist-reiche Brief, Schrifften, und Reis-Beschreibungen

Welche von denen Missionariis der Gesellschaft Jesu Aus Beyden Indien,
und andern Über Meer gelegenen Ländern, Seit An. 1642. biß auf das Jahr
1726. in Europa angelangt seynd

Von Anfang des XVII. biß zum End des XXIV. Theil

Stöcklein, Joseph

Augsburg ; Grätz, 1732

Num. 391. Brief P. Ernesti Steigmiller S. J. geschriben zu Patute den 30.
Octobris 1727.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99156)

Wald samt andern Theilen dieses Quartiers mit dem Ignacii Wasser geheiligt / als das poltern / werffen und peinigen ein End nahme. Euere Ehrwürden seyen versichert / daß durch das mit hochgedachter heiligen Männern Heiligtum geweyhete Wasser unzählich viel Kranken / die es mit gebührendem Vertrauen getruncken / auch so gar jene / so in Todszügen lagen / mit jedermans Verwunderung / in meiner Gegenwart die erwünschte Genesung samt dem Leben erlangt und bewahrt haben.

Ich wied übrigens zwar der Haupt-Pfarrer von Andoa genannt / obwohl ich weder Caplan noch Amtsgehilffen unter meiner hab / einfolglich mit Darreichung dern H. H. Sacramenten Tag und Nacht beschäftiget bin. Schier die Helffte dern Andoanern bestehet in neubekehrten Heyden. Seine Catholische Majestät lassen jährlich einem jeden Missionario vierhundert Gulden Rheimisch auszahlen; wozu allhier noch ein anders Einkommen von einer gewissen Stiftung zu rechnen ist. Meine Indianer tragen ebenfalls etwas bey / nahmentlich alles / was sie aus dem Timmet lösen / mit wessen Bäumlein die Wälder bey uns durchgehends angeschoppelt seynd. All-diese Einkünften verwende ich zum besten meiner Missionen und Gottes-Häusern; aus dem Uberschuß aber kleide ich die Nackenden / ernehre die Krafftlosen / versorge die Kranken / mit einem Wort ich verschaffe so viel sich thun läßt / einem jeden dasjenige / wessen er bedarff. Ich bitte meiner in dero H. Maß-Opffer nicht zu vergessen.

Euere Ehrwürden

Demüthigster Diener in Christo

Xaverius Zephyris.

Bey S. Thomas zu Andoa den
3. Jenner 1728.

Numerus 391.

Brief.

P. Ernesti Steigmiller, der Gesellschaft JESU Missionarii aus der Provinz Oesterreich.

An R. P. Sigismundum Pusch des Collegii Soc. JESU und der Universität zu Graitz in Steyermark Cangler.

Geschriben zu Patate in Sud-America den 30. Octobris
1727.

Innhalt.

Die Engelländer creuzen auf dem Nord-See / und erobern auf demselben

ein Spanisches Schiff samt vielen Briefschafften. Die Indische Heyden dieser Gegend / zumalen die Llanos und Cariben werden beschriben: Die Missionarii seynd wegen Abgang mehrern Priestern sehr weit von einander entfernt. Von der Witterung / mancherley Thieren / Bestien / Wildpret / Viehe / Fischen / Ungeziffer / und andern Umständen dieser Länder. Waffen / Gifft / Jagd / Fischfang / und Krieg obgemeldeter Völkern. Von dem Orinoco-Strom. Freygebigkeit Philippi V. Königs in Spanien gegen die Missionarios neuer Pflanz-Stätten / und sein eiserige Begierde die Heyden zu bekehren. Tag-Ordnung Parris Steigmiller auf seiner Mission. Abgang guter Büchern. Zucht und Straff seiner Neubekehrten. Der Brief lautet also.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

P. C.

Er von Euere Ehrwürden an mich von Graitz aus den 3. Juli 1726. erlassene Brief ist mir den 23. Septembris 1727. das ist vor 5. Wochen und 2. Tagen allhier in meinem Wild-Dorff behändig worden / nachdem derselbe nur ein Jahr / zwey Monath und zwanzig Tag unter weegs zuruck gelegt hatte. Hingegen ist das vorige Schreiben / wessen Euere Ehrwürden gedencken / mir nicht zu kommen / sonder aus Gelegenheit der zwischen Spanien und Engelland obschwebenden Mißhelligkeit ins stecken gerathen; massen die Engelländer eben das Schiff / auf welchem obbesagtes Euere Ehrwürden Brieflein nebst einer Menge anderer Schriftten und Nachrichten geführt wurde / erobert / mithin alles / was sie in solchem antraffen / erbeutet haben.

Ich kan Gott nicht genug danken / daß wenigstens Anfangs gemeldete Euere Ehrwürden letztere Sendschrift samt einigen andern Briefschafften / mit welchen ich von (tit. pl.) Herrn Grafen von Nimpfch, von Patre Barbolan, und meinen Anverwanten beehret wird / nach Wunsch eingelassen seynd. Dann was kan einem Priester / so von Jugend auf in Europa unter wol-gesitteten Menschen und Engeln gelebt / jetzt aber auf viel Meile weegs von lauter Wald-Teuffeln (Faunis & Satyris) umgeben ist / trostreicher fallen / als in der that zu erfahren / daß seine so unendlich weit-entfernete Gönner und Freund seiner annoch ingedenck seyen; ja sich bekümmern / wie es um ihn stehe / und seine Wolsahrt durch ihr Gebett bey Gott zu befürdern sich bestreben? Ich sage Euere Ehrwürden für die mir mitgetheilte Zeitungen allersinnlichen Dank. Mich freuete in denselben zu sehen / daß im vorlezt-verstrichenen Jahr aus unserer Provinz Oesterreich so wenig

nig Personen gestorben sind. Der Urheber alles Lebens wolle die überg. blibene zur Beförderung seiner Ehr / und eines reichern Seelen-Gewinns noch ferner bewahren. Mich und meine Ordens-Brüder freuet über die massen / daß Rom denen Unserigen in Sicilia zugestanden hat bey dem Grab unsers Gottseeligen Parris Realini ein ewiges Licht zu brennen: wie nicht weniger / daß nach so langwürigen Kriegen und Unstetigkeiten endlich zwischen Ihro Römisch-Kaiserlicher Majestät Carolo VI. (den Gott mit männlichen Erben segne) und seiner Catholischen Majestät Philippo V. ein beharlicher Fried und Bündnus ist geschlossen worden.

Eure Ehrwürden begehren von mir zwey Gefälligkeiten / erstens zwar einen Bericht von diesen Ländern / den ich von Herengengern / so viel möglich ist / ertheilen will; zweitens ich soll in dero Namen alle ihnen bekante Missionarios aus Oesterreich / die sich in diesem Welt-Theil befinden / freundlich grüssen: welches entweders allerdings unmöglich / oder wenigstens um viel schwerer ist / als wann mir wäre auferlegt worden unsern beyderseits wähersten Freunden in Europa einen höflichen Befehl abzuslatten / angesehen unsere Brief weit richtiger aus America nach Europam, als von einer Mission oder Proving dieser neuen Welt nach der andern können befördert werden. Ich hab bereits zwey ganze Jahr hindurch von beyden Patribus Maroni und Brentano nicht ein einzigen Buchstaben erhalten. Desgleichen weiß ich nicht / wie es unserm P. Reiter in der Proving Lima ergehe. Zwischen uns einer und den teutschen Missionariis der Proving Quito andersseits ist aus Abgang der Gelegenheit ein sehr sparsamer Brief-Wechsel: mit denen von Peru aber schier gar keiner. Wann diejenigen / so einer Proving einverleibt seynd / einander jährlich kaum einmal zu schreiben Mittel finden / ist unswär von andern / die in verschiedene Provingen gehören / zu urtheilen. Unter andern Ursachen einer so seltsamen Verstandus ist villeicht die weite Entfernung einer Mission von der andern die vornehmste; diese Entfernung aber rühret von dem her / daß ein einziger Missionarius aus Abgang mehreren Priestern einen fast unermesslichen und gar zu weitläuffigen Landstreich besitzet: ich allein mit denen zu meinem Kirchspiht gehörigen Indianern nim so viel Platz ein / als weit sich das Gebiet der Stadt oder Republique Genua erstreckt. Es ist nicht zu beschreiben / was für ein unendliches Erdreich diese Proving innen habe / wessen meyster Theil in Wüsten und Wildnussen bestehet / welche mit Schlangen / Crocodillen / Löwen / Tigern / und allerhand Ungeziffer dick angefüllt seynd. Diese grimme Thier zerreißen nicht allein sich selbst unter einander / sonder verursachen annehens so wol unter Menschen / als unter dem Wildpret und jamhofftem Viehe durch ihren Raubgierigen Graß ein erbärmliche Niderlag: gestaltsam die Heydnische

Indianer gleichsam in dem Herz der dicksten Wäldern an dem Ufer eines Fluß wohnen / einfolglich von Blutdürstigen Bestien zu Wasser und Land allerseits umgeben seynd / dergestalt / daß / so oft sie ohne gnugsames Geleit von einem in den andern Ort reisen / in ewiger Gefahr stehen erschnappt und lebendig verschluckt zu werden. Demeldete dem Heydentum annoch ergebene Indianer oder Wild-Leuth halten sich gern am Wasser auf wegen ihrer Nahrung / so meistens in Fischen und Schild-Kroten bestehet. Gleichwie nun eines theils die Schild-Krott ihre Eyer in den Sand verscharet / damit diser durch seine von der Sonn eingesogene Hitz dieselben ausbrüte: andertheils aber so wol die Crocodillen und Eigerthier / als die Indianer selbst solche Eyer gern auffuchen und verzehren: also begibt es sich vielmalen / daß besagte drey Gäßt zusammen kommen / und anstatt der Eyer einander auffressen; allein man trifft derer selben ein dermassen unzählliche Menge an / daß alle drey Partheyen / wann sie nur sich dithalls vergleichen mögten / hiervon wurden leben können. Wobey die göttliche Vorsichtigkeit sehr zu bewundern / daß sie die Indianischen Heyden / so gleich dem Viehe herum ziehen / und weder dem Feldbau / noch einigem Gewerh abwarten / dannoch freygebigst ernehre / massen diese Wildling sich vielmehr eines Ueberfluß rühmen / als einer Nothdurfft beklagen können. Ich nimme die Kleidung aus / welcher sie sich mit Freuden gern entbähren / übrigens aber / wo sie immer hinkommen / von der Jagt leben.

Damit ich jetzt ein Wort von unserer Lands-Witterung rede / ist zu wissen / daß allhier das Jahr nur in zwey / und zwar sehr ungleiche Theil entschieden werde / nemlich in den Sommer und Winter. Der Sommer währet drey / der Winter hingegen neun Monath. Im Sommer blasen die Wind ohne Unterlaß / und kühlen die Luft ab: im Winter aber haben wir ein immer-anhaltendes Regenwetter bey stiller fauler Luft; woraus ein jeder abnehmen mag / daß in unserer Gegend wegen Wind-Mangel der Winter viel wärmer seye als der Sommer / in welchem unser Himm ewig durchwehet und gereinigt wird. Solcher Frischung zu genießen / und zugleich meine Neubefehrten in gebühren der Zucht zu erhalten / bin ich letz-vergangenen Sommer auf einen drey Meile von unserm Dorff entlegenen Lust-Ort samt ihnen verreisert. Die guthertzige Leut hatten bereits ein Tag vor meiner Ankunfft aus Gereißig und Nesten für den Gottesdienst und mich ein zimlich-saubere Hütten oder Capelle gebauet / allwo ich bey tags Heil. Meß-Opffer verrichten / und bey der Nacht ausruhen mögte. Den ersten Tag gieng ich mit sechs Indianern und einigen Jagthunden auf die nechst-gelegene Fläche: da wir dann innerhalb vier Stunden nicht weniger als sibem Hirschen / welchen unsere Hünd wacker nachsetzten / und fünfzig Cacumanes erbeutet haben.

ben. Der Cachimán ist ein vierfüßiges Thier / welches die Natur mit einem Sau-Kopf und Rüssel / zugleich aber anstatt der Haaren und Bürsten mit Schuppen oder Wappen ausgerüstet hat / und diser Ursach wegen von denen Spaniern Armadillas genannt wird. Sein Fleisch wird für ein Leckerbissen gehalten / und schmäckt / wann es gebraten wird / besser / als das Schweinerne. Den zweiten Tag haben die Indianer mich in aller Frühe zu einem Teich geführt / so den Wald / in welchem wir uns befanden / auf einer Seiten ansteigt; als sie nun ein gewisses Obs / das unsern Aeffeln gleich sihet / hinein geworfen hatten / und die Fisch vor Ohnmacht in die Höhe gestigen waren / haben sie derselben ein solchen Haufen gefangen / und gleich ausgedörret / daß ich allein zum meinem Antheil drey Zentner durrer Fischen als einen Vorrath für den Winter bekommen hab. Ihre Art Fleisch und Fisch zu dörren hat was besonders; sie machen groffe Käst aus indischem Rohr; sie legen das Fleisch von Fischen und die Fisch darauf; sie braten beyde mit einem gemäßigten Feuer so lang / bis eines wie das andere fähig wird ohne Fäulung auf ein geraume Zeit aufbehalten zu werden. Aus dem wenigen / was ich jetzt g. meldet hab / werden Euer Ehrwürden leichtlich ermessen / daß die erste und größte Sorg unserer Indianern / absonderlich dem Heyden / seye ihren Magen wol anzuspicken / wozu dieselbe in disen Wildnüssen die beste Gelegenheit haben.

Damit sie aber sich aller fremden Waaren / folgendes aller Dienstbarkeit entziehen / gehen so wol Männer als Weiber / Buben und Mägdelein ganz nackt daher. Doch gibt es einige Völkerschafften / welche aus Antrieb der von Natur angeborenen Ehebarkheit die Scham bedecken.

Ihre Waffen bestehen in Pfeil und Bogen. Die Pfeil werden aus einem Holz verfertigt / so härter als Eisen ist / ja so zäh und hart / daß sie aus demselben Messer / Hacken / Axt / Beil / Schwert / und andern Werkzeug machen. Die besten Schützen verärgeren die Spitz ihrer Pfeilen mit einem scharff / geschliffenem Feuer-Stein. So oft sie mit ihren Feinden im Feld streitten sollen / vergiften sie die Spitz ihrer Pfeilen mit einem gewissen Safft / wider dessen tödliche Krafft bißhero weder Gegengift noch Heilmittel ist erfunden worden. Dises Gift wird von einem uralten Weib / so des Lebens und Gabel-reitens überdrüssig ist / aus einem sichern Kraut gesotten / dessen aufsteigender Dampf der gerunkelten Her / welche es aushoht / unfehlbar den Athem nebst dem Leben benimmt / daß sie urplötzlich tod auf die Erden fällt.

Keiner bilde ihm ein / daß eine Heerde Indianischer Heyden mit der andern sich wegen Ausbreitung ihrer Grängen oder sonst um des zeitlichen Guts willen zerkrige; massen sie allen

Reichtum / Pracht und Plunder großmütig verachten. Ihre Krieg entstehen / wie die Belagerung Troja, von schändlicher Liebe her: der eine Theil streitet mit dem andern / damit er denselben Weibern genießen möge / die Männer aber als Leibeigne seiner Dienstbarkeit unterwerffe.

Ich hab in meinem vorigen Brieff etwas wenig vom Fluß Orinoco gemeldet / welcher meines erachtens der größte Strom in der ganzen Welt ist. Er soll in etlichen Orten der breite nach / wie ein Meer / sich auf viel Meilen wegs ausdehnen / zumalen bey seinem Mund / der sich auf sechzig Meilen weit aufmacht / und durch viel Eiländer unterbrochen wird / dergestalt / daß besagter Fluß sein Gewässer durch verschiedene Schlünd in das Meer auspürgt. Alle Völker / so an diesem Strom sich beyderseits aufhalten / befinden sich in dem Bezirk unserer weitläufigsten Provinz / und seynd ein Lock-Alt unsers Apostolischen Eifers / welches wir desto begieriger werden anbeissen / je gewisser ein Missionarius also die Martyr-Eron erwerben kan: solches Glück ist bereits fünf Evangelischen Arbeitern aus eben diser Provinz längst widerfahren. Nichts gebet uns zu diesem Apostolischen Creuzzug ab / als die Erlaubnus Patris Provincialis von Glaubens-Stadt in Bogotta / ihm hergegen gebracht es einziglich an Priestern / dero geringe Zahl einem so großem Werck bey weitem nicht gewachsen ist; weil wir die wärdlich aufgerichtete Christenheiten nicht zur gnüge bestreiten können. Man will wissen / daß die Ufer / Inseln und Wälder / so bey und in dem Orinoco liegen / mit Inwohnern durchgehends reichlich besetzt seynd / welche alle mit Namen zu nennen viel Mühe und Zeit kosten würde. Das letzte aus Spanien zu New-Carthago angelangte Schiff hat von Ihro Majestät unserm König die Erlaubnus mitgebracht / vorgemeldete Orinocker zu befehlen samt einem Befehl an das Königliche Schatz-Amt / einem jeden Missionario, der von seinen Obern zu diesem heiligen Werck rechtmäßig bestellt wird / jährlich zweyhundert harte Philipp-Etaler oder vierhundert Rheinische Gulden für seine / wie auch seiner Kirchen und Christenheit Nothdurfft auszugeben. Ein dermassen überschwemmliche Freygebigkeit wird unser Vorhaben gewaltig befürdern / und in wenig Jahren ein groffe Seelen-Ernde nach sich ziehen. Gleichwie nun ich die versicherte Hoffnung hab auf diesem neuen Feld die ersten Schürffen aufzuweisen: also wird ich alldort mehr denkwürdiges antreffen / als hier / und Eurer Ehrwürden nach Europam berichten. Es ist ohne dem bekannt / daß die Orinocker sonst Cariben heißen / und das allergegrausamste Volk seyen / so je unter der Sonnen zu finden; dann sie ernehren sich mit Menschen-Fleisch / und führen in solchem Absehen ein ewigen Krieg mit ihren Nachbarn / über welche sie gemeinlich obliegen / und alles

alles rings herum in äußerste Noth setzen. Sie unterhalten ein genaue Verstandnis mit den Holländern/ und treiben mit ihnen ein erschrockliches Gewerbe. Die Cariben verkaufen den Holländern ein zimlichen Theil jener Leibeignen/ welche von ihnen im Krieg seynd gefangen worden: Dese hergegen bezahlen den Preis nicht mit Geld/ welches die Cariben wenig achten/ sonder mit Bley/ Pulver/ Flinten/ Röhren/ und andern dergleichen Gewehr.

Bisher hab ich von unterschiedlichen Sachen geschrieben; jetzt will ich mit wenig Zeilen den Zustand meiner Mission vorstellen. Was erstlich mein wenigste Person angehet/ lebe ich mit Gott bestens vergnügt und dancke ihm unaussäglich für die hohe Würde eines Apostolischen Arbeiters/ zu welcher sein unendliche Vorsichtigkeit mich vor vil tausend andern erhoben hat. Durch seine Gnad bin ich frisch und gesund/ ja bey besten Kräften/ wiewol ich schon fünf Jahr hindurch von Europäischen Ergötzlichkeiten nichts genossen hab. Mein aus der Mayz- Wurgen und Euckischen Korn gebackenes Brod/ ein wenig an der Sonn oder mit Feuer gedörretes Fleisch/ beynebens ein Stücklein von gekochtem Fisch/ ein clarer Brunc Wasser aus dem kleinen Bach/ so durch meinen Garten streicht/ schmecken mir besser/ als einem Europäer in seinem Vaterland die herrlichsten Malzeiten. Ja die an sich selbst so schwache Nahrung schlägt mir dergestalt wol zu/ daß ich hieran erkennen muß/ mein Veruff seye auf nichts anders als auf Gott gegründet; dann er allein kan denenjenigen/ die er in seinen Weingarten schickt/ das Leben freisen/ und die Kräfte freisen/ damit sie den Laß des Tags und der Hitze ungekränckt übertragen mögen/ biß er die Tagelöhner zu sich ruffen und einem jeden seinen Lohn auszahlen wird.

Alle müßige Stunden/ wann ich Amtes- und Andachts- wegen nicht verhindert bin/ vertriebe mit lesen; ich hätte oftmal Zeit große Bücher/ falls sie bey der Hand wären/ durchzu-grübeln. Wozu das schier ewige Stillschweigen/ und die beständige Einsamkeit viel wurden beitragen. Allein es gebricht uns ausgeschossenen Missionariis an Büchern. Ich ward unlängst vor Freuden schier verzückt/ als ich unter meinem Grumpel/ R. Patris Wagners weiland meines wertheften Lehrmeisters recht guidenes Büchlein Crito benannt aufsuchte/ und in demselben dieselbige Begierde zu lehren/ so er mit lebhaftesten Worten entwirft/ mir also tief zu Herzen genommen/ folgendes bey mir ein solches Verlangen nach Guten/ zugleich aber geistreichen Büchern gefühlet hab/ daß ich bey nahe gänzlich in Züher zerfloßen wäre. Was hilft aber der Wunsch/ wann keine

Joseph Stocklein, XVII. Theil.

Möglichkeit ist der Sach theilhaftig zu werden/ nach welcher das Herz sehneth? Die Noth zwingt mich mit wenigen und zwar einerley so wol Schriften und Büchern/ die ich theils aus Oesterreich mitgebracht/ theils in Spanien gekauft hab/ verließ zu nemmen/ mithin dieselben mit einem immerwährendem Eckel öftters von neuem durchzublätern. Doch betrifft dieser Bücher- Mangel nur die verlohene Schilde- wachen/ verseyhe die zum weitesten entlegene einsame Missionen unter denen Heyden: Da hingegen unsere Priester im Haupt- Collegio zu Glaubentzatt ein so schöne als auserlesene Bibliothek aufgerichtet haben.

Meine tägliche Geschäft (nebst denen in gesamer Societät vorgeschribenen Andachten) seynd folgende/ nemlich alle Tag zwey Christliche Lehren/ die eine in aller Frühe/ die andere Abends bey Sonn-Untergang; die letztere wird mit dem Rosenkrantz beschloffen. Über dieses gebe ich fleißig acht auf meine Musicanten: Ich besuche meine Krancken/ ich verhöre die Klagen/ ich tröste die Bedrängten/ ich gehe mit Rath und That allen Bedürftigen an die Hand. Am Samst- Sonn- und Montag wird ein Hoch- Amt feyerlich abgelesen/ auch mit einer kurzen Predig oder heilsamen Lehr begleitet: All- und jede Indianer seynd schuldig hierbey/ wie nicht weniger bey dem Rosenkrantz/ zu erscheinen. Ubrigens haben wir auch unser Straß- Amt/ ohne welches kein Gemeinde lang bestehen kan; wer sich bey dem Gottesdienst nicht einfindet/ oder aber ohne des Priesters Erlaubnis verreiset/ wird unfehlbar mit Schärffe verbesert. Man hat biß auf diese Stund kein kräftigeres Mittel die Indianer im Zaum zu halten/ als die Ochsenfenne oder Knuffen erfindet/ welche hier zu Land dem Ubertreter in Gegenwart des Missionarii angemessen werden/ weil man sich in diesen neuen Pflanz- Flecken auf die nachgesetzte weltliche Obrigkeit nicht verlassen darff. Die Herrn Spanier haben solche Straß- vorlängst erfunden; dann niemand begreift besser als sie/ daß die Hoffart mit Schand und Spott müsse ausgerottet werden. Die Indianer/ sagen sie/ seynd/ wie alle Barbarn/ stolz und hochmütig; nun wissen wir/ einerseits zwar/ daß die Indianer sehr hoch geschorren seynd/ anderseits aber/ daß sie durch die Ochsenfenne und das Haar- abschähen nachdrücklich ernidriget werden: So seynd dann diese zwey Mittel die bequemsten solche Wild- Menschen zu bändigen/ und in Christlicher Zucht/ wie auch in Burgerlicher Ehrbarkeit/ zu erhalten; anerkennen die so wol Indianer als Indianerinnen/ weil sie sonst nichts kostbares besitzen/ ihre Haar über allen Reichthum großschätzen/ diesem Wahn aber zu folg mit derofelben

P

Ver-

114 Num. 392. Brief P. Francisci Xaverii Gutman, S. J. Missi.

Verlust alles verliehen. Ich empfehle mich Ehrenbietigst in dero heiliges Meß • Opf-
fer /

anno 1729. abgefertigte Missionarii leiden auf dem Mittelländischen Meer schwere Ges-
fahr. Wundert mit dem Heiligtum des see-
ligen Francisci de Hieronymo S. J. Pater Josephus
Bonani S. J. wird von Guaban nach Manilan
beruffen. Das Briefel Patris Gutman lautet/
wie folgt.

Euerer Ehrwürden

Demütigster Diener in Christo.

Ernestus Steigmiller, der Ge-
sellschaft JESU Missionari-
narius.

Geschrieben zu Patute in der Pro-
vinz des h. Glaubens / den
30. Octobris 1727.

Ehrwürdiger Pater in Christo.

Siebt einem fröhlichen Lauff dieses
neu angefangenen Jahres wünsche ich
hiemit Euerer Ehrwürden so wohl /
als demselben gangen Collegio auch
ein gesunde Gasten und Freudenreich: Offern /
weil doch dieser Brief vor dem Frühling zu Grads
kaum anlangen wird. Mein Abscheu zählte da-
hin / die beygeschlossene Nachrichten bereits im
legt • versprochenen Augustmonat E. E. zu über-
schicken / damit dieselbe dem Weltbott einverleibt
wurden. Wästen aber hierzu kein sichere Ges-
legenheit sich ereignen wolte / hab ich solches bis
hieber verschoben: Wozu mich ferner auch un-
ser oft • widerholtes hin • und herreisen veran-
laßt hat; dann wir wandern gleich denen Kin-
dern Israel von einer Stadt in die andere / in
dem wir uns bald zu Cadix, bald zu Seviglia:
Jetzt wider zu Cadix, nunmehr aber in Ma-
riae • Haafen / so grad gegen Cadix hinüber ligt/
aufhalten / zuverstehen von jenen neuen Missio-
nariis, welche ihre Lehr • Jahr aufhoben Schu-
len würcklich vollendet haben. Alle übrigen
hingegen / die sich in Wissenschaften annoch
ausüben / befinden sich zu Seviglia.

Brief

Aus denen Azorischen
Inseln.

Numerus 392.

Brief

P. Francisci Xaveri Gut-
man der Gesellschaft Jesu Mis-
sionarii auf denen Philippini-
schen Inseln.

An den Verfasser dieses Weltbotts,
datiert zu Cadix in dem Haafen
Sanctæ Mariæ den 31. Jen-
ner 1730.

Innhalt.

Die Spanier insgesamt achten die La-
teinische Sprach wenig. R. P. Plana reiset
von Manila über Mexico und Havana nach
Rom. Er beschreibt seinen Schiffbruch:
Pater Gutman übersetzt dessen Bericht in das
Latein. Die aus Teutschland nach Indien

So hatte auch R. P. Bonaventura Plana seit
Tag • Buch / welches ich übersandte / unter an-
dern mitgebrachten Schriften ebender nicht
finden können / oder aufzusuchen keine Zeit ge-
funden. Dieser recht • Apostolische aus Spa-
nien gebürtige Mann ist von unserer Philippini-
schen Provinz / nachdem er daselbst als Mis-
sionarius zwanzig Jahr dem Seelen • Gewinn
eyffrigst abgewartet / samt einem andern uns-
rigen Priester zum Procurator oder Votten
nach Madrid und Rom erwählt worden / auch
bey nahe ein ganzes Jahr allhier frantz gelegen/
folgendes mit seinem Bericht mitzutheilen nicht
im Stand gewesen. Allein die schwäresten
Hinterus beruhete auf dem / daß ich einerseits
sein besagtes Tag • Buch selbst aus der Spani-
schen in die Lateinische Sprach zu übersetzen nicht
fähig ware / anderseits aber keinen Menschen
aufreiben konte / der sich diesem Last hätte un-
terziehen wollen / theils wegen Unlesbarkeit der
mit manchen Fehlern angeschoppten Hand-
schriften